

BEITRAG //Angelika Ludwig-Huber

Überblick: Wieweit Mobbing mit Mediation bearbeitbar ist, wird in der Fachwelt durchaus kontrovers diskutiert. Befürworter wie Kritiker sind sich einig im Anliegen, Mobbing so schnell und effektiv wie möglich zu beenden. Im folgenden Artikel will ich aufzeigen, inwiefern Haltung und Prinzipien der Mediation zur Grundlage werden können, Mobbing nicht nur aufzulösen, sondern im System einen neuen moralischen Orientierungsrahmen zu erringen, der Mobbing zukünftig ausschließen kann.

Schlüsselwörter: Autonomie, Cybermobbing, Gewalthandeln, Mobbing, moralischer Orientierungsrahmen, Perspektivenwechsel, Regeln, Respekt, Schüler-MediatorIn, Traumatisierung, Werte

MOBBING- AUF AUGENHÖHE FUNKTIONIERT ES NICHT!

Warum Mobbing auch ein Thema für Mediation ist

Eines der fürchterlichsten Felder der Konfliktbearbeitung mit Schülerinnen und Schülern ist für mich echtes Mobbing. Die Konfrontation mit den Schattenseiten der menschlichen Seele, die durch die Verlagerung auf digitale Kommunikationswege noch erheblich an Destruktivität gewonnen hat, kann mich mitunter zunächst sprachlos machen. Es begegnen einem Mechanismen von Gewalt, die man oftmals nicht für möglich hält. Und dennoch: nach jahrelangen Erfahrungen, auch in Zusammenarbeit mit jugendlichen SchülermediatorInnen habe ich Zugänge gefunden, Mobbing nachhaltig aufzulösen und in vielen Situationen den Beteiligten zu ermöglichen, wieder an ihre Lichtseiten und soziale Kompetenzen anzuschließen.

Was mir als Mediatorin (auch Gewaltpräventionsberaterin) und meinen jugendlichen AssistentInnen dabei geholfen hat, war immer eine klare Haltung mit ebenso klaren Ansagen bzw. Absagen an weitere Gewalthandlungen und ein klar vermitteltes Vertrauen, dass es möglich ist, Unrecht zu beenden und wieder neue, faire und konstruktive Wege in einer Gemeinschaft zu beschreiten. Und für die letzten Schritte der Bearbeitung waren es immer mediative Elemente, die das ermöglicht haben.

Wie können wir Mobbing verstehen? Mobbing beschreibe ich als andauerndes gewalthaftes Verhalten eines oder mehrerer Menschen einem oder mehreren anderen Menschen gegenüber, das dazu führt, dass die Adressaten dieser Gewalthandlungen oft in eine Ohnmachtssituation geraten, wobei es mindestens zu einem starken Kräfte-Ungleichgewicht in den Interaktionen einer Gruppe führt. In diesem Kräfteungleichgewicht ist es einer Gruppe meist unmöglich, einen verbindlichen moralischen Werte- und Verhaltensrahmen aufrecht zu erhalten, wenn ein entsprechender Gruppendruck entstanden ist. Oft entsteht im Laufe von Mobbingprozessen bei Menschen im Umfeld Angst, selbst zum Adressaten destruktiver Handlungen zu werden, wenn man nicht zumindest duldet, was geschieht. Dies ist einer der Gründe,

INTEResse e.V.
Durlacher Allee 21
76131 Karlsruhe

Tel. +49 - (0)721 - 66 38 712
Mail kontakt@interesse-ev.de
Web www.interesse-ev.de

Bank GLS Gemeinschaftsbank
BIC GENODEM1GLS
IBAN DE28 4306 0967 7013 6181 00

Registergericht:

Amtsgericht Mannheim

Reg. Nr.: VR 103314



warum Mobbing – solange nicht bewusst und reflektiert darüber gesprochen wird – ein unbewusstes, ja fast schattenhaftes Verhalten von Mitgliedern einer Gruppe freisetzen kann, was wiederum zu einem Verlust von kollektiver moralischer Orientierung führt.

Was steckt denn hinter Mobbing? Nach meinen Erfahrungen ist es vor allem die Angst in einer Gruppe – ziemlich egal, in welcher – nicht zugehörig zu sein, nicht anerkannt zu sein, sich des eigenen sozialen Status nicht sicher sein zu können, und vor allem, aus irgendeinem Grund plötzlich selbst Außenseiter oder „Opfer“ zu werden. Manchmal ist es sogar auch das Gefühl fehlender eigener Wirksamkeit...

SO wird Mobbing verständlich als Erlebnis, dass wesentliche elementare und vor allem soziale Bedürfnisse wie Anerkennung, Respekt, Zugehörigkeit, Akzeptanz nicht gestillt werden können. **UND** dies kann den Schlüssel liefern zur Vorbeugung wie zur Intervention. Dies soll hier kein Plädoyer sein, Akteure einfach nur liebevoll zu verstehen, sondern mit dieser Brille kann man verstehen, warum Mobbing entstehen und vor allem, wie man es kurz- und langfristig verhindern kann. Ebenso, wie man es auflösen und eine neue Form des Umgangs miteinander gestalten kann.

Wenn man genau hinschaut, wie Mobbing entsteht (und dies sage ich aus jahrelanger Erfahrung in Schulen), dann sind vor allem folgende Faktoren erkennbar, die zusammenspielen: dass jemand (oder mehrere) einen anderen (oder mehrere andere) über längere Zeit schikaniert, demütigt oder ausgrenzt (eben Mobbinghandlungen ausführt), sodass der oder die jeweilige Betroffene kraftlos und ohnmächtig wird und sich weder wehren noch Unterstützung holen kann (dies sind die Hauptmerkmale von Mobbing laut Olweus und anderen Forschern).

Faktor 1: Hunger nach ... Damit ist gemeint: jemandem fehlt es an Anerkennung, an sicherem sozialem Status oder auch an Sinn – und landläufig sprechen wir dann davon, dass jemandem permanent langweilig ist. Dieser Hunger führt zu Angst. Wir alle wollen in einer Gruppe dazugehören, wollen anerkannt sein, eine sichere Rolle spielen, so unterschiedlich unsere „Gegenbedürfnisse“ wie Autonomie und Individualität auch sein mögen. Auch das Ausleben von Individualität braucht wiederum die Gemeinschaft, innerhalb derer wir uns individuell zeigen bzw. wie wir uns zur Gemeinschaft in Beziehung setzen.

Faktor 2: ein begünstigendes System drumherum, eben die Gruppe bzw. das soziale System, in dem wir agieren, leben, lernen oder arbeiten. Ohne Gruppe gibt es kein Mobbing. Die Gruppe (und das kann auch eine riesengroße wie eine Gesellschaft sein) kann letztendlich darüber entscheiden, ob eine kurze Attacke einer Person gegenüber einer anderen eine einmalige Sache bleibt oder zu Mobbing führt, indem sie zu der Attacke applaudiert, sie einfach hinnimmt oder klar Stellung bezieht. Eine Gruppe, die sich zur sozialen Arena eines „Schauspiels Mobbing“ machen lässt, ermöglicht sehr schnell eine Rollenverhärtung in „Täter“ und „Opfer“ und entsprechende Assistenten. Sie lassen denen, die als „Zuschauer“ zunächst nur gelitten oder zugeschaut haben – wenn es nur lange genug dauert oder der Druck groß genug ist – kaum noch Freiheit zum selbstständigen Handeln, sondern sie lassen sie zu „Ermöglichern“ werden. Da es letztlich kein Mensch aushält, sich permanent das eigene Gewissen vom Leib zu halten, wird diese innere Stimme irgendwann zum Schweigen gebracht, und auch die Wahrnehmungsfähigkeit dessen, was da geschieht, reduziert sich auf das, was man sehen und hören will, weil es in die gebildeten Kategorien passt:

„Der ist halt auch wirklich voll daneben....“ Oder: „Wenn die sich nicht wehrt, scheint es ihr wohl nicht wirklich etwas auszumachen.“ Abgeschaltet werden Mitgefühl, Gerechtigkeitsempfinden und all das, was jeder gesunde Mensch in sich trägt, weil Eskalationssphären eines meist kalten Konfliktes erreicht werden, in denen das bewusste, reflektierte und besonnene Verhalten mehr und mehr nachlässt zu Gunsten eines oft instinkthaften und angstbesetzten Reagierens oder Totstellens.

Faktor 3: Der moralische Orientierungsrahmen und damit die Kultur einer Gruppe. Dazu gehört auch der Umgang mit ethisch verwerflichen Grenzverletzungen, denn er spielt eine maßgebliche Rolle beim Entstehen oder Verhindern von Mobbinghandlungen. *Dort, wo gelernt und immer wieder gelebt wird, dass z. B. Unterschiedlichkeit von Menschen eine Bereicherung ist, zumindest jeder Mensch in seiner Art Anspruch auf Respekt und Würde hat, dort entsteht kein Mobbing.* Und sollte der Rahmen einmal wackeln oder instabil werden, kann er wieder gefestigt werden. Wo allerdings nur die „Starken, Lauten, Durchsetzungsfähigen“ eine sichere und verlässliche Rolle spielen können, wo immer die Leisen, sich schwächer Zeigenden wenig gehört und beachtet werden, in einer solchen Kultur kann Mobbing schnell und zuverlässig gedeihen. Und hier sind wir ganz schnell beim Makrokosmos, sprich bei unserer gesellschaftlichen Kultur, die sich hinterfragen lassen muss, wie sie – also wir alle, die wir einer Gesellschaft angehören – mit Menschen umgehen, die anders sind, die schwächer sind, die uns vielleicht durch ihre Besonderheit auch herausfordern. Im schulischen Bereich gehören dazu vor allem die Erwachsenen als Vertreter einer Gesellschaft, also auch die (schulischen und außerschulischen) Pädagogen, die einen moralischen Rahmen prägen und gestalten können, oder eben auch vernachlässigen.

Zu einem förderlichen moralischen Orientierungsrahmen einer Gruppe gehört meines Erachtens auch die gemeinsame Reflexion und konstruktive Auseinandersetzung mit der Frage, wie wir miteinander leben und umgehen wollen, gerade, wenn Fehler passieren (auch Mobbing-Attacken). Denn Mobbing gedeiht vor allem dort, wo geschwiegen wird. Dies setzt allerdings voraus, dass wir gelernt haben oder lernen, uns wertschätzend und doch klar Rückmeldung zu geben über die Art, wie wir z.B. in einer Gruppe agieren, und dass wir ebenso gelernt haben, dass wir immer wieder unser Verhalten reflektieren und auch verändern können, ohne uns dafür schämen zu müssen, sondern Fehler als bewusst gemachte Momente des Weiterentwickelns erleben dürfen.

Faktor 4: unsere aktuellen Kommunikationswege oder auch 24/7. Mobbing war immer schlimm – und auch wenn immer wieder gesagt wird, es habe immer Mobbing gegeben, macht es das nicht besser. Und um Mobbing, das auf Smartphones und Foren überspringt, das in Chats stattfindet, das permanent und – wie man heute sagt: 24/7 – präsent ist, zu beschreiben, muss man es (mit-)erlebt haben. Da gibt es keine Türe mehr, die man hinter sich zumachen kann (wie früher die Haustüre quasi noch einen temporären sicheren Schutz vor Attacken bedeuten konnte), sondern da ist Mobbing – dann eben Cybermobbing – dauerhaft präsent und entsprechend zerstörerisch. Akutes Mobbing, das auch oder vor allem im Cyberbereich stattfindet, ist unumstritten noch mehr eine akute Gefahr für Leib und Leben von Betroffenen, und für alle Beteiligten eine Gefahr seelischer Verrohung.

Keine Frage: Akutes Mobbing muss sofort und schnell gestoppt werden. Dafür gibt es inzwischen eine Reihe wirksamer Methoden, die ich hier nicht im Einzelnen aufführen möchte, sondern die ich um meine/unsere erweiterten Verfahren ergänzen möchte.

Warum ich es für hilfreich und notwendig halte, auch mit Mediation zu arbeiten, wenn der Rahmen klar geworden ist

Ich selbst arbeite in einen Mobbingbearbeitungsprozess vor allem damit, dass ich mit einem großen inneren Fragezeichen an das herantrete, was ich auflösen soll und will, aber mit einem ganz klaren Stopp an das, was an Gewalt bislang geschehen ist und/oder geschieht. Dazu habe ich in mir die Gewissheit, dass ich vor Menschen trete, nicht in erster Linie vor Rollen, die sich – warum auch immer – verfestigt und verdüstert haben. Das sage ich auch beispielsweise so an:

„Ich habe wenig bis keine Ahnung, was da seit einiger Zeit und warum geschieht, ich weiß nur, dass es Menschen schlecht geht, und bevor wir uns weiter unterhalten, wer hier was braucht, damit das aufhören kann, wer mit wem etwas zu klären hat oder auch nicht, muss einfach klar sein, dass jetzt nichts mehr geschieht, was jemanden verletzt, beeinträchtigt, weh tut, schadet usw. Also alles, was gerade nicht gut lief. Ich gehe aber davon aus, dass jeder im Raum bereit und fähig ist, mit mir/uns daran zu arbeiten, dass hier Veränderungen passieren. Und wer das absolut nicht kann und will, der möge das bitte sofort (gerne auch nachher vertraulich) mitteilen. Mit Menschen, die einen notwendigen Weg nicht mitgehen können, müssen wir andere Wege suchen, das kann im blödesten Fall dann auch etwas Außerschulisches sein. Aber ich habe volles Vertrauen, dass jeder hier an einem neuen Zustand hier mitwirken kann, der wie aussehen soll? Was ist Euch eigentlich wichtig im Umgang miteinander? Und wann war das schon einmal so?“ So ungefähr – der Haltung nach – starte ich.

Oft sind die Betroffenen dabei, manchmal auch nicht. Das hängt von ihnen selbst ab, ob sie sich das zutrauen, wieweit sie Vertrauen haben, dass es stimmt, was ich vorher schon gesagt habe: *Es geht mir nicht darum, Schuldige zu finden und zu verurteilen, sondern darum, dass jeder die Verantwortung für sein Handeln und auch die Folgen des eigenen Handelns wieder selbst übernimmt.* Vorher haben Betroffene mit mir gesprochen, sie wissen, dass sie unter unserem Schutz stehen, dass sie grundsätzlich immer entscheiden können, was wann für sie persönlich gerade richtig ist auf diesem Weg, ob sie dabei sein wollen oder nicht, und im besten Falle haben wir abgesprochen, in welchen Schritten wir den Weg gehen können. Im allerbesten Fall – und an meiner eigenen Schule habe ich dieses Privileg – haben sie SchülermediatorInnen an der Seite, die sie begleiten, in ihrem Selbstwertgefühl wieder aufbauen, den Blick weiten und auf anderes richten. Und die einfach DA SIND zum Reden, Verarbeiten und Vorbereiten – wenn es denn möglich wird – auf Gespräche. (Diese SchülermediatorInnen sind oft auch Ansprechpartner für Akteure im Laufe solcher Prozesse)

Den moralischen Orientierungsrahmen als konkrete Vision wiederherstellen:

Die Frage „**Was ist Euch wichtig im Umgang miteinander? Und wann war das schon einmal so?**“ führt direkt in die Anliegen und Wertvorstellungen der einzelnen Persönlichkeiten gegenüber ihrer Gruppe

(man könnte es auch Bedürfnisse oder manchmal Interessen nennen), und es erscheint, nachdem diese Anliegen in kleinen Gruppen gesammelt und besprochen wurden, im Plenum ein Panorama an Moral und Idealen einer Gruppe, die zwar gerade nicht so lebt, aber doch nicht ganz vergessen hat, wie sie eigentlich leben will. Und damit ist auch bereits die Klärung des Auftrags da, wenn man es mit den Begriffen der Mediation benennen möchte. Man könnte es prosaisch auch als Sicht- und Hörbarmachen einer realen Vision bezeichnen, was da jetzt mit den vielen erarbeiteten Zetteln an der Wand hängt. Da stehen dann so wichtige Dinge drauf wie Schutz, Sicherheit, keine Ausgrenzung, jeder darf so sein, wie er/sie ist, keiner soll bestraft werden, aber es soll wieder human werden. Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, keine Kommentare mehr auf WhatsApp usw... Es ist der verloren gegangene moralische Orientierungsrahmen, der hier wieder aufgebaut werden kann.

Die Frage „wann war das schon einmal so?“ zielt auf die Potenziale der Gruppe ab und soll bewusst machen: ja, wir konnten das schon einmal und da kommen wir auch wieder hin.

Nicht gefragt wird: was ist hier alles passiert? Wer tut hier wem was? Und warum? Derlei Fragen überlasse ich den Einzelnen zur persönlichen verantwortungsvollen Bearbeitung, wenn wieder das nötige Licht entstanden ist, das die eigenen Handlungen beleuchten kann. Sollte es nötig oder gewünscht sein, dass auch solche Gespräche stattfinden, dann im geschützten Rahmen, je nach dem.

Hat eine Gruppe sich wieder gefunden in ihrem Rahmen, dann können sich verhärtete Mobbing- Rollen (insbesondere von Akteuren) auch wieder auflösen, ohne dass jemand sein Gesicht dabei verliert, allerdings spreche ich in der Regel mit Akteuren zusätzlich alleine, auch hier ohne Vorwurf, sondern mit absoluter Wertschätzung der Menschen, und dem angesagten Vertrauen, dass sie vermutlich am besten wissen, was sie ab sofort verändern können in ihrer Haltung Betroffenen gegenüber und dann auch in ihrem Handeln. Das soll aber zu ganz konkreten Schritten führen und nicht einfach heißen: „ich bin jetzt wieder lieb“ oder so.

Und irgendwann in diesem Prozess kommt die Frage an die Akteure: Wie bekommen wir wieder eine normale Beziehung zwischen Euch und dem Betroffenen hin? Und was kann Euch dabei unterstützen, dass das gelingt? Hier halte ich den Perspektivenwechsel durch die Akteure für hilfreich, wenn er angenommen wird. Erzwingen kann man das nicht, er muss erst einmal im geschützten Rahmen stattfinden. Wenn er gelingt, dann eröffnet sich eine neue Ebene, die dann u.U. zu einem Mediationsgespräch mit dem/der Betroffenen überleiten kann.

Jedes Mal anders, und doch auf demselben Fundament

Der Verlauf eines solchen Bearbeitungsprozesses kann auch ganz anders laufen. Wichtig sind absoluter Schutz der Betroffenen, wertschätzender Respekt vor ALLEN, kontinuierliche Prozessklarheit und damit Sicherheit, die gemeinsam entwickelt wird, je nach dem, was die Einzelnen und die Gruppe brauchen. Das kann so unterschiedlich sein wie die Fähigkeiten einer Gruppe/Klasse, schnell zum Eigentlichen vorzudringen, schnell offen zu sprechen, also wieder eine Sprache miteinander zu finden, in der das Wichtige

gesagt werden kann. Es gibt auch Klassen, mit denen man ganz anders anfangen muss, etwa eine gute Vorarbeit mit Akteuren und Betroffenen einzeln. Alles ist möglich, entscheidend scheint mir aus meiner Erfahrung, dass alle wichtigen Faktoren eine ihnen gebührende Rolle spielen, weil sie sich bedingen: *Die Akteure ohne soziale Arena wären wirkungslos, die Gruppe kann immer mehr als das, was sie gerade nicht konnte, und es kann tatsächlich sein, dass Akteure für ihren Hunger eine andere, konstruktive Nahrung brauchen.*

Bearbeitung ist wie ein Mobile, d.h. wenn ich an einer Stelle etwas in Bewegung bringe, reagieren die anderen auch. Das kann sehr förderlich sein, aber auch mal problematisch, so dass es aufgefangen werden muss.

Haltung und Verbindlichkeit neu erringen

Am Ende wird man etwas vereinbaren, vielleicht auch Regeln, die auf Papier geschrieben sind oder an der Wand hängen. Viel wichtiger jedoch als die Regeln sind die wieder gewonnenen Werte, die sich in den Seelen einschreiben, und dafür braucht es Zeit und gemeinsames Ringen – und hier arbeite ich mit Mediations-Elementen. Regeln sind in meiner Arbeit nicht das Ziel der Mobbingbearbeitung, sondern ein Geländer, das verändertes Bewusstsein und neue Vorsätze stützen kann, aber nicht ersetzen. Netiketten sind in solchen Fällen meistens relativ nutzlos, weil sie ohnehin und überall häufiger gebrochen statt gelesen und berücksichtigt werden. Und Unverbindlichkeit ist genau das, was hier nicht stattfinden soll.

Der Anteil der Mediation:

Das eigentliche Mediationsgeschehen findet dann statt, wenn es gelingt, Akteure und Betroffene zu einem Austausch zusammenzubringen. Nicht immer ist das möglich, denn die Prozesse und die Traumatisierungen von Betroffenen können sehr unterschiedlich sein. Mitunter arbeite ich hier auch mit Stellvertretern. Mein Ziel dabei ist das Beisammensein auf Augenhöhe und mit dem gegenseitigen Blick in die Augen der Beteiligten. Augenhöhe muss vorher wieder hergestellt worden sein, und es ist klar, dass Akteure aufgrund ihres Wissens, dass ihre Handlungen geschadet haben, eine Last mitbringen – die im Gespräch entlastet werden kann. Die entscheidende Wende gelingt in dem Moment, wenn ein Akteur oder eine Akteurin in ihren eigenen Worten beschreibt, was ihm oder ihr im (vorher erfolgten) Perspektivenwechsel klar geworden ist, UND aus diesem Perspektivenwechsel heraus versucht, jetzt die Anliegen einer Betroffenen für die nächste Zeit zu formulieren. Hier brauche ich Mediationsmethoden um das zu ermöglichen, z.B. den kontrollierten Dialog, der in diesen Momenten das gegenseitige Verstehen ermöglichen kann, ebenso das Erlebnis: ich bin verstanden worden, in dem, was war, und auch in dem, was ich jetzt brauche. Für mich ist das immer der Moment, in dem Empathie und wirklich eine Änderung der Haltung zueinander erfolgen kann. Und das ist die sicherste Grundlage: da hat man sich angeschaut, da konnte man nachfragen, ob man verstanden wurde, und konnte gegebenenfalls auch etwas korrigieren. Hier kann Vertrauen durch Sicherheit und Klarheit entstehen, und dann – wenn es um konkrete Vereinbarungen für den nächsten Tag, die nächste Woche oder später auf WhatsApp geht – um klare, verbindliche und verlässliche Vereinbarungen, die ausgesprochen werden, vielleicht noch unterstrichen durch Entlastung und Übernahme von Verantwortung dort, wo das geboten ist.

Dazu gehört auch – wie an anderen Stellen – das Absichern dessen, was erarbeitet wurde. „Was machst Du, wenn morgen von anderen auf WhatsApp wieder Kommentare kommen, z.B. die Dich auffordern, wieder mal einen Scherz loszulassen über B?“ Oder: „Was kannst Du tun, wenn DU Sorge hast, dass wieder etwas passiert ist? Könnt Ihr Euch dann selbst verständigen oder braucht es Leute aus der Klasse, die Euch da zur Verfügung stehen? Oder SchülermediatorInnen?“

Und wann setzt sich wer wieder zusammen, um zu schauen, ob das alles geklappt hat, was an Vereinbarungen getroffen wurde?

Am Ende ist es eben Mediation – und in dieser Mediationsphase finden nach meiner Erfahrung die tragenden Momente des ganzen Bearbeitungsprozesses statt. Hier ist Augenhöhe wieder hergestellt, denn Mobbing auf Augenhöhe funktioniert einfach nicht.

LITERATUR:

Olweus, D.: Gewalt in der Schule. Bern 2006.

Ludwig-Huber, A.: Solidarität und Empathie in Mobbing-Situationen. In: Neider, A. (Hrsg.): wie lernen Kinder Empathie und Solidarität. Stuttgart 2012.